

**Das Engagement der NGOs und der spezifischen Beratungsszene
bei sexuellem Missbrauch und Traumatisierung**
anhand des Beispiels des Umgangs mit Opfern kinderpornografischer Ausbeutung

Sexueller Missbrauch ist ein komplexes und stark emotionalisierendes Phänomen. Im Umgang damit widmen sich NGOs vielen unterschiedlichen Themenbereichen. Ich bin selbst eine Vertreterin einer solchen NGO und habe den größten Teil meiner beruflichen Laufbahn in NGOs gearbeitet. Ich werde also versuchen, einen kurzen Abriss über die Entwicklung in der Arbeit der NGOs zu geben und mich dann anhand des Beispiels des Umgangs mit Opfern kinderpornografischer Ausbeutung dem Thema Traumatisierung widmen.

Entwicklung der NGOs und spezifischen Beratungsszene

Politisch und gesellschaftlich haben sich Beratungsstellen gegen sexuellen Missbrauch aus der Frauenbewegung entwickelt. Es waren die Opfer, die den Mut hatten laut auszusprechen, was ihnen widerfahren war. Sie brachen mit dem Tabu. Sie klagten an. Sie suchten nach Gerechtigkeit und vor allem suchten sie nach Wegen ihren Schmerz zu bewältigen.

Die Entwicklung der Bewegung und dem Umgang mit dem Thema lässt sich exemplarisch am bundesweit ersten Verein – Wildwasser Berlin – darstellen. 1982 entstand Wildwasser Berlin als eine Selbsthilfegruppe von Frauen und war damit das erste bundesdeutsche Projekt zum Thema sexuellen Missbrauchs. 1983 wurde der als gemeinnützig anerkannte Verein gegründet und war Wegweiser für die öffentliche Diskussion zum Thema sexualisierte Gewalt.

Mittlerweile unterhält Wildwasser Berlin fünf Projekte:

- Frauenselbsthilfe, Beratungsstelle (1982) und Laden (1990)
- Zufluchtswohnung für Mädchen (1987 – 2000) – jetzt Mädchennotdienst mit 10 Plätzen
- 2 Mädchenberatungsstellen
- Frauennachtcafe

Derzeit gibt es bundesweit ca. 26 „Wildwasser“ Anlaufstellen, die alle rechtlich unabhängige Vereine darstellen und dennoch mehr oder minder einem Konzept verbunden sind.

Das Vorantreiben des Themas bedeutete neben der inhaltlichen Auseinandersetzung immer auch den Kampf um (knappe) finanzielle Ressourcen und gesellschaftliche Anerkennung für die Durchführung der Arbeit als auch ein unerschrockenes Aufdecken weiterer Tabus in dem Tabuthema. In der Auseinandersetzung wurden verschiedene Themen ‚entdeckt‘ und entwickelt:

- von Selbsthilfegruppen für betroffene Frauen zu Beratungsstellen,
- von der Erkenntnis, dass auch Jungen Opfer sexueller Gewalt werden zu Selbsthilfegruppen für Männer und spezialisierten Beratungsstellen,
- von der Erkenntnis, dass auch Frauen missbrauchen zur Implementierung dieses Wissen in die Beratungswelt
- Missbrauch durch Professionelle in Einrichtungen,
- Sexualisierte Übergriffe unter Kindern
- Sexualisierte Gewalt mittels Neuer Medien
- Trauma und dessen Bewältigung,
 - vom Wissen um kinderpornographisches Material zur Auseinandersetzung mit Fragen, was die Permanenz dieser Bilder für die Bewältigung des Traumas bedeutet.

Laut Datenbank von N.I.N.A.¹ – der bundesweiten Infoline gegen sexuellen Missbrauch gibt es in Deutschland derzeit ca. 511 zu sexualisierter Gewalt (227 explizite Fachberatungsstellen und 284 Beratungsstellen, die unter anderem auch zu dem Thema beraten).

Auch Innocence in Danger e.V. widmet sich verschiedenen Themenbereichen, die sich allerdings alle um „sexuelle Ausbeutung in und durch die neuen Medien“ befassen und zeigt deutlich die große Spannweite in der Auseinandersetzung mit den Themen auf:

Innocence in Danger wurde 1999 in Paris von Homayra Sellier gegründet und kämpft gegen sexuellen Missbrauch, insbesondere die Verbreitung von Kinderpornographie im Internet. Mittlerweile gibt es (rechtlich unabhängige) Aktionsgruppen und Büros in mittlerweile 28 Ländern. Die deutsche Sektion wurde 2003 gegründet und versucht, Menschen aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Jurisprudenz und Sozialarbeit gegen sexuelle Ausbeutung in den neuen Medien zu vernetzen.

Neben vielen anderen Aktivitäten gelang es Innocence in Danger e.V. in 2005, zusammen mit dem damaligen Bundesverein zur Prävention die erste Info – Line N.I.N.A. gegen sexuellen Missbrauch ins Leben zu rufen. Hier können Erwachsene, die sich über das Thema informieren wollen oder aber einen konkreten Verdacht haben, fachliche Hilfe bekommen. Nach einem ersten Klärungsgespräch verweisen die Kolleginnen bei Bedarf an eine örtliche Fachberatungsstelle. Auch die Website dient als Weg der Kontaktaufnahme: www.nina-info.de.

Von 2004 bis 2007 wurde eine von Aktion Mensch geförderte Studie zur Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer kinderpornografischer Ausbeutung in Deutschland durchgeführt. Sie ist nach wie vor die erste dieser Art und wurde national und inter-

¹ www.nina-info.de oder 01805 / 1234 65

national mit großem Interesse aufgenommen. Die Ergebnisse der Studie stehen auf www.innocenceindanger.de² zum Download bereit.

Derzeit führt Innocence in Danger e.V. aufgrund der Ergebnisse der Studie an einem Präventionsmodellprojekt mit Jugendlichen zum Thema Internet.

Allein an der Arbeit dieses Vereins lässt sich die Vielseitigkeit der Auseinandersetzung mit dem Thema gut ablesen. Diese Vielseitigkeit führt einerseits zu einer großen Flexibilität im Umgang mit dem Thema andererseits aber auch zu möglicher Überforderung oder einer möglichen Oberflächlichkeit.

Kurzer Exkurs:

Diese Vielseitigkeit ist zu einem nicht unerheblichen Teil der Mittelvergabe geschuldet. Denn NGOs sind auf finanzielle Unterstützung seitens der Kommune, des Landes, des Bundes oder aber Stiftungen angewiesen. Diese Mittelvergabe ist in aller Regel zeitlich begrenzt. Das bedeutet, um neue Mittel zu generieren müssen neue Projekte erdacht werden. Da stellt sich dann schon ein ums andere Mal die Frage wie viele neue Projekt zu einem Themengebiet denn wirklich sinnvoll und notwendig sein können.

Sexueller Missbrauch in der Beratung

In aller Regel haben Fachberatungsstellen bzw. Beratungsstellen zum Thema den Anspruch quasi eine Rundumversorgung zum Thema anzubieten:

- Telefonberatung
- Erstberatung - Clearing
- Beratung der Opfer
- Beratung der Angehörigen
- Beratung weiterer Kontaktpersonen (Schule, Kindergarten, etc.)
- Ggf. Therapie der Opfer
- Ggf. weitere Begleitung der Angehörigen
- Ggf. Begleitung bei Anzeige und einem daraus resultierenden Strafverfahren
- ...

Dann gibt es noch Prävention und Aufklärung in Form von Präventionstheater, Elternabenden, Fortbildungen für Lehrkräfte, etc.

Gleichermaßen gilt es in diesem Bereich mit einer Vielzahl von Institutionen zu kooperieren:

- Jugendamt
- Kindergarten / Schule
- Anwaltschaft / Staatsanwaltschaft / Gericht
- Medizin / Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Niedergelassene Therapeuten
- ...

Anhand dieser Auflistungen lässt sich erkennen, dass der therapeutische / beraterische Umgang mit Traumatisierung nur einen Teilbereich der gesamten Arbeit von NGOs und Beratungsstellen ausmacht. Um nun insbesondere die therapeutische

² http://www.innocenceindanger.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Studie_2004_-_2007/Ergebnisse_Studie_IID_Deutschland_2007.pdf

und beraterische Traumaarbeit zum Thema Missbrauch zu beleuchten, bedarf es eines weiteren kleinen Exkurses:

Im Verlauf der 1990er entwickelte sich eine heftige Debatte um den „Missbrauch mit dem Missbrauch“. Kurz und vielleicht polemisch ausgedrückt wurde heftig, hochgradig emotionalisiert und häufig entsprechend unsachlich debattiert, ob Feministinnen die Missbrauchsdebatte nicht künstlich erzeugt hätten, um Arbeitsplätze zu schaffen. Gleichzeitig wurde während dieses Zeitraums deutlich, dass die z. T. angeführten Symptomkataloge (natürlich) nicht ausreichend waren und es leider auch zu Verfahrensfehlern in Aufdeckung von Fällen sexualisierter Gewalt gekommen war. Dies mündete in einigen spektakulären Fällen vor Gericht, heftigen Auseinandersetzungen in der Presse und vor allem viel Verunsicherung.

1999 sprach sich der Bundesgerichtshof (BGH, Urt. vom 30. Juli 1999 -1 StR 618/98 - LG Ansbach)³ für Mindestanforderungen im Rahmen der Glaubhaftigkeitsbegutachtung aus.

Die emotionalisierte Auseinandersetzung und die Angst vor Angriffen, falschen Verdächtigungen, etc. führte schlussendlich dazu, dass sich das Gros der spezialisierten Beratungsstellen nicht länger in der Lage sahen, diagnostisch mit ihrem Klientel zu arbeiten.

Vor diesem Hintergrund wird nun die Arbeit der NGOs und spezialisierten Beratungsstellen im Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen anhand der Ergebnisse der bereits erwähnten Studie von Innocence in Danger e.V. zur Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer von Kinderpornografie in Deutschland dargestellt.

Kinderpornografie ist die Dokumentation eines real stattfindenden Missbrauchs, die in millionenfacher Form im Internet kursiert.

Die Vorstellung dieser großen Flut an Bildern führt dazu, dass das traumatische Erleben auch für die Berater und Therapeuten manifest wird. Das wiederum führt, wie ich gleich ausführen werde, zu einer neuen Herausforderung im therapeutischen Prozess – allerdings so meine Meinung – zunächst eher für die Berater und Therapeuten als für die Betroffenen selbst.

Für die von Innocence in Danger e.V. durchgeführte bundesweite Untersuchung wurden wir spezialisierten Beratungsstellen (unter anderem auch Beratungsstellen der Kinderschutz-Zentren), Kinder- und Jugendpsychiatrien und eine Auswahl niedergelassener Kinder- und Jugendtherapeuten befragt. Leider beteiligten sich die niedergelassenen Kinder- und Jugendtherapeuten kaum an der Untersuchung, so dass sich die Ergebnisse hauptsächlich auf Informationen der Beratungsstellen und stationären Einrichtungen beziehen.

Angebote

In der Hauptsache wurde den Betroffenen Therapie, Beratung, Prozessbegleitung und „pädagogische Arbeit“ angeboten. Diagnostik nahm insgesamt im Arbeitsalltag der befragten Einrichtungen keinen großen Raum ein. Fast alle Interviewten gaben an, dass sich ihre (diagnostische) Herangehensweise in Fällen vermuteter kinder-

³ www.hrr-strafrecht.de/hrr/1/98/1-618-98.php3

pornografischer Ausbeutung nicht wesentlich von denen sexuellen Missbrauchs unterscheidet. Ob die kinderpornografische Bilder oder Filme von den Beratern angesprochen werden sollten, wurde kontrovers beantwortet. Während manche Berater diesen Bereich abfragten, war das unbefangene Thematisieren den meisten fremd. 50% benannten jedoch das Aus- bzw. Ansprechen des Themas als ausschlaggebend dafür, dass Kinder über die sexuelle Ausbeutung (mit der Kamera) erzählen können.

Die Gesprächsangebote reichten dabei von der verklausulierten Erzählung eines anonymisierten Fall („Es gibt Kinder...“) über das Ansprechen des Themas aus Gründen der therapeutischen Transparenz bis hin zum direkten Nachfragen, z.B. wenn Kinder bereits über Missbrauchserlebnisse ohne Dokumentation berichtet hatten. Ob Kinder und Jugendliche über ihre Erfahrungen sprechen, hing in den Augen der Berater zu allererst von ihrer eigenen Offenheit für das Thema ab. Allerdings artikulierten ein Drittel der Befragten Unsicherheit ob, wann und wie das Thema von Fotos und Filmen im Beratungsprozess anzusprechen sei. Die Angst, dies könne eine Retraumatisierung hervorrufen, spielte dabei eine große Rolle.

Betont wurde in jedem Fall die Notwendigkeit einer längeren therapeutischen Beziehung, die im Arbeitsalltag der Befragten häufig nicht möglich sei (eher stabilisierendes Arbeiten in Krisensituationen). Da die Mehrzahl der Befragten den Beratungszeitraum als zu kurz ansahen und dazu gehörten auch die stationären Einrichtungen, wird die Bearbeitung des Themas in das Setting von niedergelassenen Psychotherapeuten verschoben. Zu dieser Berufsgruppe stehen uns leider keine Daten zur Verfügung.

Für auf sexuellen Missbrauch spezialisierte Einrichtungen stand Diagnostik häufig im Widerspruch zu ihrer Haltung den Mädchen und Jungen die Selbstbestimmung zu lassen wann sie welchen Personen über ihre Geschichte erzählen. In diesem Zusammenhang wurde problematisiert, dass es zu Konflikten kommen könne, wenn die Berater und Beraterinnen von Polizei oder Staatsanwaltschaft über die Existenz der Bilder informiert wurden, bevor ein Kontakt zu dem Jungen oder zu dem Mädchen zustande gekommen sei. Dieses Vorwissen der Berater und Beraterinnen den Klienten gegenüber führte zur Unsicherheit. Wann ist der richtige Zeitpunkt, dieses Wissen zu thematisieren? Oder sollte man warten und es den Jungen oder Mädchen überlassen, wann sie das Thema öffnen wollten?

Dennoch waren die Fachleute einhellig der Meinung, es sei sehr hilfreich, wenn man zu erkennen gäbe, dass man von kinderpornografischer Ausbeutung Kenntnis habe. Auch Vertrauen und Geduld spielten eine große Rolle.

All dies lässt sich selbstverständlich auch auf das Thema „sexueller Missbrauch“ insgesamt anwenden. In dem Bereich herrscht relativ große Sicherheit im therapeutischen Umgang mit den Opfern. Gleichzeitig gehört zur Planung einer fundierten Beratung bzw. Therapie vor allem eine intensive Psycho- und Traumadiagnostik. Diese Diagnostik sollte neben verschiedenen Testverfahren auch eine intensive Anamnese des Kindes / Jugendlichen, der Eltern und des Umfelds beinhalten.

Im Hinblick auf die Traumabewältigung geben Bilder und Filme pornografischer Ausbeutung vor allem einen Blick auf die Wahrnehmung der Berater und Therapeuten im Umgang damit. Nämlich das Grauen und die große Sorge, wie damit umzugehen sein könnte.

Das Besondere an der Arbeit mit Opfern von Kinderpornografie

Die Befragten gaben an, dass Fälle kinderpornografischer Ausbeutung für sie als Berater/Therapeuten gedanklich und emotional belastender seien. Allerdings nahmen sie gleichzeitig an, dass für die Betroffenen andere Themen als die Fotografien oder Filme des Missbrauchs von größerer Bedeutung seien.

Als Gründe für die Mehrbelastung wurden angegeben:

- Konfrontation mit der Unauslöschbarkeit der Bilder und daraus resultierende Hilflosigkeit,
- Unsicherheit in Diagnostik, Beratung und Therapie
- Angst vor organisierter Kriminalität
- Die Frage nach juristischen Implikationen wie z.B. „...muss der Computer beschlagnahmt werden?“
- Notwendigkeit der fortlaufenden Auseinandersetzung mit neuen technischen Möglichkeiten der Produktion und Vermarktung kinderpornografischen Materials.

Opfererleben

Fast alle Fachleute gingen davon aus, das filmische Festhalten sexueller Gewalt bedeute eine zusätzliche Belastung für die Betroffenen. Als Gründe dafür benannten über ein Drittel der Befragten erhöhte Scham- und Schuldgefühle und weitere ein Drittel einen erhöhten Kontrollverlust bei den Betroffenen. Den Opfern mache sehr zu schaffen, dass ihnen durch die Bilder womöglich ein Einverständnis unterstellt werden könne.

Gleichzeitig kamen über die Hälfte der befragten Einrichtungen zu dem Schluss, die Dokumentation der sexuellen Gewalt sei für die Betroffenen nicht das vorherrschende Thema. Es werde zu Beginn häufig kognitiv noch nicht wahrgenommen. Beziehungsthemen - z.B. Trennung von der Familie und eigene innerpsychische Prozesse wie Schuldgefühle, Scham, Wut, Angst, Trauer stünden zunächst im Vordergrund.

¼ der interviewten Einrichtungen benannte, dass Opfer in Fällen von kinderpornografischer Ausbeutung oft vernachlässigte und mehrfach geschädigte Kinder sind.

1/3 der interviewten Einrichtungen gaben an, dass Opfer kinderpornografischer Ausbeutung zeigten besonders schwere Formen von Traumatisierung auf und/oder hätten eine besonders hohe Gefährdung, klinische Störungsbilder zu entwickeln. Ob die kinderpornografische Ausbeutung die Ursache dafür sei, bliebe jedoch ungeklärt. Angenommen wurde auch ein größeres Ausmaß an Dissoziation in Fällen von kinderpornografischer Ausbeutung und eine größere Anfälligkeit für die Entwicklung von PTBS, Depressionen und Psychosen.

Unauslöschbarkeit der Bilder

Fast alle Befragten gaben an, sich bereits mit der Unauslöschbarkeit beschäftigt zu haben. Bei 2/3 der Professionellen löste das Thema Unauslöschbarkeit Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit aus. Die bei den Betroffenen angenommenen Gefühle wie Ohnmacht/Ausgeliefertsein/Hilflosigkeit schienen dabei von fast allen Befragten so „nach gespürt“ zu werden, dass sie sich auf sie zu übertragen scheinen. Aber auch Gefühle wie Angst, Schrecken und Wut wurden benannt.

Fast 1/3 der Berater benannte Beeinträchtigungen in der erlebten Wirksamkeit ihrer Arbeit („an Grenzen stoßen“, „Bilder nicht zurückholen können“, „keine Heilung/kein Abschluss möglich“). Ebenfalls fast 1/3 gab an, die Auseinandersetzung mit der Unauslöschbarkeit aus Selbstschutz zu verdrängen, um die eigene Arbeitskraft zu erhalten und handlungsfähig zu bleiben. Allerdings erlebte wiederum 1/3 der Befragten keine Belastungen oder hatte eine neutrale Haltung der Problematik gegenüber.

Etwa $\frac{1}{4}$ der Befragten hatte Erfahrungen oder Vorstellungen zur Arbeit mit Betroffenen am Thema Unauslöschbarkeit. Dabei wurden unterschiedliche Arbeitsweisen benannt, z.B. Kontrolle und Distanzierung mittels traumatherapeutischer Techniken (z.B. Tresorübung) oder Aushalten bzw. Annehmen der extremen Gefühlslage der Betroffenen.

Das Thema Unauslöschbarkeit werde von Betroffenen hingegen fast nie angesprochen. Es bestand Konsens, dass die Tatsache der Unauslöschbarkeit oder ständige Kopierbarkeit von kindlichen Klienten in der Regel nicht kognitiv erfasst werden und werde – wenn überhaupt - eher Thema im Jugend- und Erwachsenenalter. Um das Thema „Unauslöschbarkeit“ als Problem wahrnehmen und/oder ansprechen zu können, seien nach Aussagen der Befragten folgende Faktoren notwendig: Alter ab ca. 13 Jahre, ein normales Intelligenzniveau, die Abwesenheit von Stressoren/ Krisen, d.h. gesicherte Basisversorgung und geklärte Beziehungen; Internetversiertheit (Wird die Tragweite der Datenübertragung erfasst?) und eine Auseinandersetzung des Umfelds mit dem Thema (Inwieweit lassen die Bezugspersonen das Thema zu?).

Werde die Dimension der Unauslöschbarkeit der Bilder von Betroffenen erfasst, bedeute dies immer eine zusätzliche Belastung für die Opfer, die sich in Gefühlen wie Ohnmacht, Kontrollverlust, Ausgeliefertsein, Scham und Angst äußere. Es wurde darüber hinaus die Hypothese geäußert, die Erfassung der Unauslöschbarkeit der Bilder bedeute für die Betroffenen eine zusätzliche Erschwernis, auch den sexuellen Missbrauch zu verarbeiten und abzuschließen bzw. zu integrieren. Dies ist jedoch empirisch nicht überprüft.

Fazit

Die Vielzahl der Anforderungen an NGOs / Beratungsstellen, die Komplexität des Themas „sexueller Missbrauch“, besonders aber die Herausforderungen, die sich durch die Verbreitung der Bilder via die Neuen Medien ergibt aber auch strukturelle Probleme wie die Unsicherheit in der Finanzierung und damit in der Kontinuität der Arbeit, führt nicht selten zu Überforderung im Arbeitsalltag.

Anhand der Beschreibungen ist erkennbar, dass es in den NGOs keine einheitlichen Standards zur Herangehensweise bei Diagnostik und Therapie zu geben scheint. Die Tatsache, dass Diagnostik – sowohl Psychodiagnostik als auch Traumadiagnostik – einen so geringen Anteil der Arbeit einnimmt und so kontrovers diskutiert wurde, gibt jedoch Anlass zur Sorge im Hinblick auf die dann entstehende Hilfe für das Kind/den Jugendlichen.

Angesichts der Vielfalt der Aufgabengebiete begreifen sich Beratungsstellen häufig ohnehin eher als Station der Krisenintervention. Das bedeutet im Umkehrschluss allerdings die zwingende Notwendigkeit der Kooperation zwischen NGOs / Beratungsstellen, Kinder- und Jugendpsychiatrie, niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, Jugendamt, etc. Dies bedeutet wiederum eine genaue Kenntnis der verschiedenen Arbeitsbereiche, ihrer Herangehensweisen und vor allem ihrer Möglichkeiten und Begrenzungen.

Kinderpornografisches Material ist der physische Beweis des Horrors, den die Kinder und Jugendlichen erlebt haben. Im Hinblick auf Traumabewältigung stellt diese phy-

sische Evidenz unter Umständen mehr infrage als uns allen lieb ist. Denn es wird deutlich, wie komplex und zum Teil auch ausweglos erscheinend die Bewältigung eines Traumas sein kann.

Der Begriff der Traumaarbeit hat in der Arbeit zum Teil schon fast inflationäre Züge angenommen. Nicht selten hat es den Anschein, als helfe das Gerüst der Traumaarbeit zunächst vor allem den Helfern, sich vor Gefühlen der Ohnmacht und Hilflosigkeit zu schützen. Die Frage, wie lange es dauert ein Trauma zu bewältigen oder gar eine Form der Heilung herbeizuführen, stellt sich in der praktischen Arbeit immer wieder und ich hoffe sehr, dass wir auf dieser Tagung neue Anregungen und Hinweise erfahren werden.

Insgesamt kann der Komplexität des Themas nur mit einer gut funktionierenden Vernetzung der psychosozialen Versorgung untereinander und mit angrenzenden Feldern der Medizin, Strafverfolgung, Justiz und Jugendhilfe begegnet werden. Die derzeitigen Strukturen scheinen einer solchen Vernetzung jedoch zuwider zu laufen. Das bereitwillige zur Verfügung stellen von Erkenntnissen, Ideen für Projekte und das gegenseitige Lernen voneinander fallen der Konkurrenz um die gleichen finanziellen Töpfe und mangelnder Zeit für die Pflege solcher Kontakte zum Opfer.

Gefragt, was die Arbeit in ihrem Umfeld erleichtern würde, gaben die von uns befragten Fachleute folgende Antworten:

Fortbildung

- über Ausmaß, Formen und Anzeigehäufigkeit von kinderpornografischer Ausbeutung,
- über Diagnostik, Symptomatik der und Hilfsmöglichkeiten für Betroffene,
- darüber, wie das Thema in der Beratung anzusprechen ist,
- über die Auswirkung der Dokumentation auf die Opfer,
- über die Täter.

Weiterführende Vernetzung

- sowohl innerhalb der psychosozialen Versorgungsszene als auch
- zu angrenzenden Fachgebieten (Polizei, Justiz, Medizin)
- sowohl regional als auch national und international.

Diesen Forderungen werden hier noch einige weitere angeschlossen, die Ergebnis interdisziplinärer Workshops der BundLänder AG des Bundesfamilienministeriums sind:

- Prüfung verschiedener Finanzierungsmöglichkeiten von bestehenden Institutionen in gemeinsamer Verantwortung von Bund, Ländern und Kommunen – um Planungssicherheit und Kontinuität zu gewährleisten, die für diese Arbeit so wichtig ist.
- Prüfung gesetzlicher Verankerung von Fortbildungsverpflichtungen der Einrichtungen (analog Anerkennung von Trägern über SGB VIII) – um das notwendige Basis- wie auch Fachwissen kontinuierlich vermittelt zu wissen.

- Einrichtung einer bundesweiten „Datenbank“ über bewährte Anbieter von Programmen, Inhalten und Maßnahmen wie auch neuen Projekten – um Vernetzung zu fördern und die beständig „neue Erfindung desselben Rades“ zu vermeiden.
- Evaluation von Ausbildungsmaßnahmen sowie die Aufnahme der Inhalte zum Thema sexueller Missbrauch an Kindern in Ausbildungscurricula und eine Verankerung im Bildungssystem – um eine gute Wissensgrundlage zu schaffen und nachfolgende Generationen mit notwendigem Know-How auszustatten.
- Evaluation von Fortbildungsmaßnahmen um einheitliche Qualifizierungsstandards zu entwickeln sowie eine interdisziplinäre Vernetzung auf kommunaler Ebene über gemeinsame Fortbildungen der Berufsgruppen.

Julia von Weiler
Diplom Psychologin
Geschäftsführerin Innocence in Danger e.V.